

Lebendige Vielfalt rund um die Kirche

Je vielfältiger ein Lebensraum gestaltet ist, desto vielfältiger entwickelt sich darin das Leben. Darum ist es wichtig, wie Grünflächen rund um die Kirchen und in Friedhöfen gestaltet und gepflegt werden. Nicht nur verschiedene Pflanzenarten sondern auch Tiere sollen einen Lebensraum finden.

Breitsame, Sommer-Adonisröschen und Kornrade waren einst in Getreideäckern häufig, heutzutage sind sie selten geworden. Solche und andere einheimische Pflanzen können als Wildkräuter und Wildstauden die Umgebung von Kirche zieren und ökologisch aufwerten. Ein Bijou unter den Gärten, die sich den einheimischen Wildpflanzen verschrieben haben, ist der Garten der «Basler Mission» mitten in Basel.

Arche Noah mitten in Basel

In allen Farben leuchten die Blüten des Missionsgartens. Auch auf den Wegen spriessen Kuhnelke und Schwarzkümmel, der Gärtner hat sie dort eingesät. Viele Besucherinnen wie auch Anwohner schätzen diese Blütenpracht, einige wenige äussern sich negativ und erachten den Garten als zu wenig gepflegt. Doch Gärtner Dominik Wullimann entgegnet, dass gerade die Ruderalflächen, das heisst vegetationsarme Rohbodenflächen, und die Magerwiesen arbeitsintensiv seien. Regelmässig müsse er unerwünschte Gräser wie Zwenken auszupfen und um konkurrenzschwache Pflanzen wie das Ochsenauge und Lichtnelken herum jäten. Die Pflege ist nicht nur arbeitsintensiv,

sondern setzt auch Erfahrung und Fachwissen voraus, damit eine artenreiche Magerwiese oder ein farbenprächtiger Ruderalstandort entsteht und erhalten bleibt.

Wullimann zieht viele Wildpflanzen aus Samen selber an. Andere kauft er bei einer Wildstaudengärtnerei. Bei der Auswahl der Wildpflanzen achtet er darauf, was natürlicherweise in der Umgebung von Basel vorkommt oder einst vorkam. Das Wissen um die lokale Wildflora entnimmt Wullimann der Literatur. Ein Teil des Gartens ist für Schnittblumen reserviert. Blumenschmuck für das im Missionshaus integrierte Hotel kann somit aus dem eigenen Garten zusammengestellt werden. Der Missionsgarten wird nach den Richtlinien von «Bio Suisse» bearbeitet.

Friedhof in Wohlen bei Bern

Auch auf dem Friedhof Wohlen, einem Vorort von Bern, wird kein Gift versprüht. Der Friedhofgärtnerin Daniela Habegger liegen die kleinen Tiere sehr am Herzen: «Jedes Tier, dass ich im Friedhof neu sehe, ist ein Erfolg». Blindschleiche, Mauereidechse, Bergmolch und Ringelnatter haben den Friedhof Wohlen als Lebensraum entdeckt. Besonders stolz ist Habegger auf den Schachbrettfalter: Im Mittelland gehen seine Bestände zurück, im Friedhof Wohlen ist er häufig anzutreffen. Um diesen seltenen Falter zu fördern, lässt Habegger jeweils einen Teil des Grases über den Winter stehen. Dies ist auch für andere Kleinlebewesen wichtig, die darin überwintern.

Grünflächen, die nicht intensiv begangen werden, bewirtschaftet Habegger extensiv. Sie mäht diese nur ein bis drei Mal pro Jahr und lässt jeweils einen Streifen stehen, oft auch über den Winter. Damit die Kleinlebewesen ihr Zuhause auf dem Friedhof behalten können, setzt Daniela Habegger kein Herbizid ein und flammt die Wege nicht ab, sondern jätet von Hand. Den Balkenmäher hat sie auf 10 cm hinauf gesetzt, um die Kleinlebewesen nicht zu zerschneiden.

Akzeptanz fördern

«Die Toleranzschwelle hinaufsetzen» lautet die Devise von Habegger. Konkret bedeutet das, dass auf den Wegen im Friedhof Wohlen auch Pflanzen spriessen dürfen. Für eine bessere Akzeptanz gibt es auf dem Friedhof Tafeln, welche die wertvollen Lebensräume erklären. Auch steht die Gemeinde hinter dem Pflegekonzept der erfahrenen Gärtnerin, was ihr



hilft, wenn der eine oder andere Besucher den Garten als zu wenig gepflegt erachtet. Im Laufe der Jahre hat sich die Akzeptanz der ökologischen Bewirtschaftung des Friedhofs Wohlen deutlich erhöht. Daniela Habegger kennt einige Tricks, wie sie das Bedürfnis nach «Ordnung im Garten» mit ökologischen Anliegen zusammenbringen kann. So schneidet sie die Wiesenränder regelmässig mit dem Rasenmäher. Dies verleiht den Wiesen ein gepflegtes Aussehen.

Das ökologische Engagement der Friedhofgärtnerin wurde 2010 mit einem Preis belohnt: Ihr Projekt «Der LEBENDige Friedhof» gewann beim WWF-Wettbewerb zum Biodiversitätsjahr den ersten Preis in der Kategorie «Gemeinden».

Nutztiere rund um die Kirche

Grössere Grünflächen rund um Kirchen können auch mit Tieren beweidet werden. «Die Beweidung mit Schafen ist eine ökologische und schonende Grünlandpflege», ist der Aargauer Landschaftsarchitekt Christian Fluri überzeugt. Er hat Erfahrung mit der professionellen Landschaftspflege mit «Pro Specie Rara»-Schafen und -Ziegen. Bereits zwei Kirchgemeinden im Kanton Aargau setzen auf die genügsamen und robusten Tiere. Um die katholische Kirche Zofingen weideten in diesem Jahr die Spiegelschafe, um die reformierte Kirche in Vordemwald hingegen die Skudden. Beides sind seltene Schaf-Landrassen.

Claudia Baumberger



Auch in Romanshorn wirkten Tiere als Geländepfleger. Die Gemeindeleiterin Gaby Zimmermann hielt 13 Jahre lang 11 Minischweine im Pfarrgarten. Diese dürfen einfach leben und werden nicht geschlachtet. Auf dem Bild sieht man den Gemeindepriester Toni Bühlmann beim Füttern der Tiere. Wegen der lange dauernden Renovation des Pfarreiheims mussten die Schweine an einen anderen Ort zügeln, sehr zum Bedauern der Pfarreiangehörigen. Die Schweine leben heute bei Toni Bühlmann auf dem Land.

Foto: Gaby Zimmermann

Die wichtigsten Tipps zur Grünpflege in Kürze

- Einheimische, standortgerechte Pflanzen (Kräuter, Stauden, Bäume) anpflanzen.
- Grünflächen in unterschiedlich genutzte Flächen einteilen und entsprechend pflegen.
- Extensive Wiesen in Etappen schneiden. Gras für einige Tage liegen lassen, damit Kleinlebewesen in die ungestörte Umgebung umziehen und die getrockneten Blumensamen auf die Erde fallen können.
- Mit dem Balkenmäher zum Schutz der Kleinlebewesen nicht tiefer als 10 cm schneiden.
- Wenn mit dem Fadenmäher geschnitten wird, zuvor den Bereich nach Tieren absuchen.
- Abführen des Rasen- und Grasschnittes.
- Verblühte Stauden erst nach dem Winter zurück schneiden, damit sie im Winter als Winterquartier und Lebensraum für Kleinlebewesen dienen können.
- Invasive Neophyten konsequent bekämpfen (dazu gehören auch der Sommerflieder und Kirschlorbeer).
- Keine Herbizide verwenden und nicht abflammen: Wege mechanisch jäten.
- Keinen synthetischen Dünger verwenden. Wo Dünger unbedingt nötig ist (z.B. auf stark begangenen Rasen), Naturdünger einsetzen (z.B. Bio-Langzeitdünger).
- Strukturen einbringen (Asthaufen, Steinhaufen) und Kleintierfallen entschärfen.
- Regenwasser sammeln und Grünflächen damit wässern.
- Grünmaterial und Holz auf dem Grundstück weiterverwenden.

Nützliche Links

- Neophyten: www.neophyt.ch/pdf/Dokumentation_Neophyten.pdf; www.botanischergarten.ch/doc/Broschuere-Ausstellung-Neophyten.pdf, www.neophyt.ch/pdf/Invasive_Pflanzen_und_Tiere.pdf
- Projektarbeit von Daniela Habegger: <https://secure-wohlen.format-webagentur.ch/de/stadtverwaltung/dienstleistungen/dokumente/DerlebendigeFriedhof.pdf>
- Grünlandpflege mit Schafen und Ziegen: www.natur-pflege.ch

Der Garten – ein Abbild des Paradieses

Als die Erde noch leer und öde war, pflanzte Gott den ersten Garten. Er liess vier Flüsse entspringen und setzte den Menschen in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und bewahre (Gen 2).

Das Paradies ist dem Menschen verloren gegangen, aber seither gestaltet er selber Gärten: Ein Stück Land, das mit einem Zaun aus «Gerten», das sind biegsame Stöcke, vor der feindseligen Umgebung geschützt wird. Es ist ein Schutz vor Tierfrass, kaltem Wind oder Eindringlingen. Mit dem Zaun sichern die Menschen ihren Ertrag, aber er dient auch ästhetischen, spirituellen oder therapeutischen Zwecken. Und bewusst oder unbewusst treibt die Sehnsucht nach dem Garten Eden, einem Ort, wo das Böse ausgeklammert ist, den Menschen an, Gärten anzulegen.

Gärten sind zu einem abstrakten Stück Natur geworden, wo dasjenige gehegt wird, was in der Aussenwelt selten ist: Die Flüsse des Paradieses als Kanäle im Persischen Garten, der Wald als zugeschnittene Bosketten in Renaissancegärten, einzelne wie auf einem Präsentierteller ausgestellte Zierpflanzen in Barockgärten. In restaurierten Klostergärten mit historischen Kulturpflanzen kann man das Paradiesverständnis des mittelalterlichen Menschen nachempfinden. Im heutigen Hausgarten muss das Auto zwar draussen bleiben, Schädlinge werden aber bekämpft.

Im ökologischen Garten ist die Stilisierung anders: Nicht die Natur ist gefährlich sondern die zugestaltete Umgebung. Der Verkehr, der Lärm, die Luft- und Wasserverschmutzung sind bedrohlich. Im ökologischen Garten wollen wir eine grösstmögliche Vielfalt an einheimischen Pflanzen- und Tierarten ansiedeln, die miteinander im Einklang leben: Ein Stückchen Paradies auf Erden.

Feyna Hartman

Die Landschaftsarchitektin Feyna Hartman wohnt in Meilen und ist Mitglied des oeko-Vorstandes.